

Titz, Karel

Historique de la question

In: Titz, Karel. *La substitution des cas dans les pronoms Français*. Brno: Filozofická fakulta s podporou Ministerstva školství a národní osvěty, 1926, pp. [5]-18

Stable URL (handle):

<https://hdl.handle.net/11222.digilib/118614>

Access Date: 22. 12. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

I. Historique de la question.

Dans sa „Grammatik der romanischen Sprachen“, 3^e édition (1870—1872) à la p. 111 du 2^e livre de la II^e partie (Wortbiegungslehre), en traitant des pronoms du français moderne, Diez dit dans la note 1^{re}: „An die Stelle der Nominative, welche durch ihre strenge Fesselung an die Verbalpersonen allmählich ihre Selbständigkeit eingebüßt, rücken jetzt, wenn mit Nachdruck geredet wird, die Akkusative: *il est* er ist, *c'est lui* das ist er. Das Nähere ist Sache der Syntax.“ Dans sa Syntaxe, on trouve (III^e partie, 4^e livre, à la page 50): „Im Französischen ist eine Vertretung des Nominativs durch den Akkusativ zum Gesetz geworden. Überall nämlich, wo das Pronomen nicht lediglich die Person des Verbums anzeigen, sondern für sich selbst als Subjekt auftreten will und darum auch den Akzent verlangt, genügen die durch den Gebrauch fast zu bloßen Formwörtern herabgekommenen Nominative *je, tu, il, ils* nicht mehr und deren Stelle nehmen die Akkusative *moi, toi, lui, eux* ein.“

On voit que Diez ne prend nullement en considération les cas de substitution du cas régime au cas sujet par ex. dans les démonstratifs et qu'il explique le phénomène par l'usure des formes *je, tu, il, ils*.

Meyer-Lübke, Grammatik der romanischen Sprachen, II^e partie (Romanische Formenlehre, 1894) dit au § 75 à la p. 93: „Mehrfach sind die betonten Nominative (c'est-à-dire: des pronoms personnels) durch die Akkusative verdrängt worden, vgl. *moi, toi* im Franz., *mi, ti* in der östlichen Champagne, der Dauphiné und den Waldenser Mundarten, sowie in ganz Oberitalien, sogar in Venedig und im Emilianischen, *te* für *tu* selbst in Lucca und Pisa etc.“

M.-L. y ajoute au § 96 (à la p. 120): „In normanischen und anglonormanischen Texten dringt frühzeitig *cel, cest* in den Nomi-

nativ: *cest pais* als Subj. Rou II 2614 usw.“ Il revient au même sujet dans sa Roman. Syntax (1899) § 60 page 75; cette fois aussi il constate le phénomène plutôt qu'il ne l'explique. Il dit: „Im Französischen ist die Verdrängung von *je, tu, il* durch *moi, toi, lui, eux* die eigentümlichste Erscheinung. Der Vorgang umfaßt ganz Nordfrankreich und zieht sich durch die französische Schweiz, Dauphiné, Savoyen, die Waldensergemeinden nach Piemont... Das älteste Beispiel ist wohl *mei et ceste femme feïmes cuvenant* QLR 369, doch ist wohl in der ganzen altfranzösischen Periode *jou* usw. das gewöhnlichere, erst im XIV. Jahrh. zeigt sich ein entschiedener Umschwung zu Gunsten von *moi* usw.“ (Dans la note à la p. 79, M.-L. nous fait savoir qu'Ascoli et Nigra voient dans cette substitution une influence celtique, mais sans se prononcer pour ou contre.)

Mais le premier qui a traité notre thèse d'une manière systématique, c'est G. Ebeling dans son livre intitulé: Probleme der romanischen Syntax II (Halle, Niemeyer 1905) dans l'étude N° 10 (aux pp. 162—175): *Irons tornoier, moi et vos*.

Vu le succès que sa solution du problème a obtenu — c'est Meyer-Lübke qui a entièrement adopté la manière de voir de G. Ebeling — vu encore que cette explication fait „parti intégrante“ de l'explication proposée par un jeune romaniste tchèque, Vlad. Buben (v. ci-après à la p. 16) nous nous croyons autorisé à reproduire en entier les passages les plus importants de l'étude d'Ebeling d'autant plus qu'il a donné, pour son temps, un historique de la question (l'ouvrage est resté inconnu en France, on en cherche en vain un compte rendu dans la *Romania*).

Ebeling dit à la p. 163: „Oft findet man die Behauptung, daß schon in der guten altfranzösischen Zeit die Akkusative der betonten Personalpronomina (*moi, toi, lui*) in Funktion der Nominative auftreten, mit Beispielen belegt, die das meines Erachtens nicht beweisen. Diez sagt schon in der zweiten Auflage (1860) III, 48, daß man, wenn das Pronomen außer direkter Verbindung mit dem Verbum stand, schon in der alten Zeit den Akkusativ eintreten zu lassen ‚pflegte‘ und belegt das mit *mei e ceste femme* LRois und mit *moi et mon frere Garin nos irons là* Gar. I 68.“... „Dieselbe Stelle aus dem Löwenritter trifft man

dann bei Darmestetter, *Syntaxe* (1897), § 392, wo die Akkusative aus der ‚Emphase‘ erklärt werden, weil der Nominativ der persönlichen Pronomina anfang tonlos zu werden. Über diese wichtige Stelle im Chlyon spricht Foerster in der Anmerkung nicht, aber zu desselben Dichters Worten *Por ce que mandre soit tes diaus, Siurons, moi et toi, se tu viaus, Le chevalier hui et demain* RCharr. 1813, hebt er die Verwendung der Pronomina hervor, verweist auf die Stelle im Chlyon 2501, bezeichnet die Anwendung als in der älteren Zeit ‚sehr selten‘ und erklärt sie mit der Inversion, in welcher der Nominativ auch bei den Substantiven am frühesten Schiffbruch gelitten habe. Foerster führt dann noch an: *Plus fors que moi et vos ne somes* eb. 1910. Meyer-Lübke wiederholt in der *Roman. Syntax*, § 60, als ältesten Beleg für die Verdrängung des Nominativs durch den Akkusativ beim Pronomen das von Diez angeführte *Mei et ceste femme feïmes cwenant* LRois 369. In der neuesten Zeit (c'est-à-dire en 1904) hat Schultz-Gora zu *Vengeance Alixandre: Sire, moi et Clicon, nous iromes poignant* 699 bemerkt, *moi* stünde hier in Funktion des Nominativs in allen Hss.; ebenso 940. Der Vers lautet: *car moi et Tholomer irons les ce vergier*. Und so möchten gleichartige Beispiele auch sonst noch zur Erhärtung der Tatsache angeführt sein. Ich glaube, mit Unrecht. Ich vermute, daß auch Suchier im *Grundrisse* I 639 die Stelle im Chlyon im Auge hat, wenn er sagt, schon Chrestien kenne die Anwendung von *moi* als Nominativ. Schwan-Behrens behaupten § 321, daß *jo, tu* seit dem XII. Jahrhunderte durch die Akkusative *moi, toi* allmählich verdrängt wurde. Aber auf mein Anraten hat Behrens die Bemerkung in der neuen Auflage gestrichen¹. Von Emphase zu reden liegt keine Veranlassung vor.“

Dans les deux pages qui suivent, E. produit plusieurs exemples

¹ Mais Ebeling s'est mépris sur la portée de son intervention auprès de M. Behrens. La note n'a jamais été rayée, n'a pu être rayée, la composition ayant été stéréotypée. Le savant éditeur de la grammaire de Schwan s'est contenté d'ajouter dans Anhang (Appendice) *Literaturnachweise* au § 321 la note suivante: „Zur Verdrängung der alten Nominativformen *je, tu* durch *moi, toi* vgl. Ebeling G., *Probleme der roman. Syntax* I, S. 162 ff.“ Et cela a été tout.

du phénomène pour prouver qu'il n'est point rare et poursuit à la p. 165: „Auch ist die Inversion dabei schwerlich im Spiele, ist nicht das Wesentliche, denn die Erscheinung begegnet... auch bei der Stellung der Pronomina vor dem Verbum. Ich wundere mich, daß noch niemand darauf aufmerksam gemacht hat, daß man solche Fälle nicht als Belege für die Verwendung der Akkusativform des betonten Pronomens in Funktion des Nominativs anführen darf. Sieht man die beigebrachten Stellen durch, so gehört kein großer Scharfsinn dazu zu erkennen, daß sie alle etwas gemeinschaftliches haben. Es handelt sich ausnahmslos² um zwei Subjekte, sei es zwei Pronomina oder ein Pronomen und ein Substantiv. Und damit ist man schon auf den richtigen Weg der Erklärung gewiesen. Wie sollte es denn heißen? Natürlich, z. B. in der öfter angeführten Stelle im Chlyon 2501: *S'irons tornoier je et vos*. Und so heißt es ja oft genug.“ (À la p. 166): „Bekanntlich steht der alten Sprache aber noch eine andere Ausdrucksweise zur Verfügung. Sie kann, nachdem durch das Verbum die Vorstellung einer Mehrheit von Subjekten wachgerufen ist, durch den *entre... et* angeben, zwischen welchen Seienden die Tätigkeit sich abspielt.“ (Parmi les nombreux exemples cités ici par Ebeling, nous en choisissons un seul qui éclaire la chose: *Si en irons a Saint Cornille entre moi et toi*. Quant aux autres exemples, on les retrouvera dans le chapitre II qui traite la construction *entre... et* en particulier, v. à la p. 22 ss.).

„Wie man gerade in der alten Sprache wiederholt zu beobachten Gelegenheit hat, daß bei zwei an sich möglichen sprachlichen Wendungen der Sprechende im Augenblicke der Äußerung eine Mischung eintreten läßt, so ist das auch hier geschehen. Aus der zweiten Wendung, in der der Akkusativ wegen der Präposition notwendig ist, dringt er auch in die erste Möglichkeit ein, wo er keine Berichtigung hat. Weil dem Sprechenden zum Ausdruck des Gedankens die beiden Wege zur Verfügung stehen: *s'irons tornoier je et vos* oder aber *entre moi et vos*, so wird begreiflich, daß er in dem Augenblicke der Äußerung des Gedanken zu dem Akkusativ auch da greift, wo ein *entre* nicht vorangeht“...

² V. sur cette expression „sans exceptions“ à la p. 13, al. 2 et 28.

(À la p. 167): „Ein *s'irai tornoier, moi* dagegen mit ‚Emphase, wäre für Chrestien einfach unerhört. Der Akkusativ des Pronomens begegnet, wie gesagt, immer nur³, wenn es sich um zwei Subjekte handelt, natürlich können es auch drei sein, wie ja *entre* auch bei drei⁴ Seienden gebraucht wird. Und beweist eben, daß die Einwirkung der Ausdrucksweise mit *entre . . . et* vorliegt. Diese Fälle geben also noch kein Recht, davon zu reden, daß schon in der alten Zeit der Akkusativ der Pronomina in Nominativfunktion erscheint, sondern man hat lediglich von einer analogischen Übertragung des Akkusativs von der Ausdrucksweise, wo er berechtigt ist (*entre . . . et*) auf die andere zu reden (*je et vos*), wo er keine Berechtigung hat.“

Tel est l'essentiel des déductions d'Ebeling; il y a encore quelques questions de détail sur lesquelles nous aurons à revenir, en particulier sur la question de savoir, si ce phénomène est roman ou français: Ebeling le croit roman et consacre à ce sujet les pages 168—175 de son article.

Voici comment Ebeling termine son explication à la p. 175: „Es mag sein, daß schon in der alten Sprache Frankreichs gelegentlich der Akkusativ der betonten Pronomina statt des Nominativs erscheint . . . Hier wollte ich nur den einen Fall (*moi et toi*) zur Sprache bringen . . .“

Dans ZfrSprL. 32 (1908), zweite Hälfte: Referate und Rezensionen à la p. 3, E. Herzog donne un compte rendu — qui ne pêche pas par la limpidité — de l'opinion d'Ebeling qu'il n'approuve pas: „Ebeling“, dit E. Herzog, „handelt hier von dem Ersatz des betonten Rektus der Pronomina durch den Obliquus und zeigt, daß diese Erscheinung im Altfranzösischen nur dann eintritt, wenn das Pronomen mit einem anderen oder mit dem Substantivum koordiniert ist. Es ist eigentümlich, daß dieser Umstand so lange verborgen blieb und daß er nun von mehreren Seiten gleichzeitig und unabhängig beachtet wird: auch von Brunot, Hist. de la l. frç. I. 227; von Brusewitz⁵ . . .“

³ V. notre note 2 à la p. 8.

⁴ et même pour quatre membres de cette construction, voir notre exemple produit à la p. 22, alinéa 2.

⁵ Nous n'avons pu prendre connaissance de l'ouvrage de Brusewitz

....Auch Rydberg dürfte vermutlich die richtige Auffassung vorgeschwebt haben, wenn er *Zur Geschichte des französischen* 2 S. 721, auf *moi et Roland, moi et Girarz* in Girart verweist, vgl. auch S. 744: „In diesem Fall beginnt jetzt *moy*. . . mehr und mehr allgemein, bisweilen vorherrschend zu werden, z. B. bei kopulativer Verbindung.“ Ebeling bietet nun zu dieser Frage das reichhaltigste Material. Freilich die Erklärung, die Ebeling dafür vorschlägt, daß die Konstruktion *entre moi et lui* von Einfluß gewesen ist, bleibt zum mindesten so lange zweifelhaft, als man nicht auch für die Verbindung von zwei Substantiven, bei der ja dieselbe Ausdrucksmöglichkeit daneben bestand (*entre Sone et le roy*), die Erscheinung beobachtet, daß sie beide in Texten, die sonst die Deklinationsregel streng durchführen, im Obliquus statt im Nominativ erscheinen; der Salto, mit dem sich Ebeling über diesen Einwand hinweghebt, wenn er S. 175 sagt: „man dürfte in diesem Falle *le jaiant et le nain* auch bei einem sorgsam die Deklinationsregel beobachtenden Dichter nicht beanstanden,“ statt eben dafür Beispiele zu geben oder aber zu erwähnen, daß er keine Beispiele gefunden hat, ist etwas befremdlich.“

Pour nous en tenir aux comptes rendus dont l'étude d'Ebeling fait l'objet — nous reviendrons tout à l'heure à l'opinion de Rydberg — c'est dans le Kritischer Jahresbericht über die Fortschritte der romanischen Philologie de Vollmöller, 9^e année (parue en 1909), dans la partie intitulée Vergleichende romanische Grammatik 1905, que Richter analyse à la p. I 62 le livre d'Ebeling, mais non l'étude qui nous intéresse. Ceci s'explique par le simple fait que Meyer-Lübke en avait déjà cependant donné son avis dans le Literaturblatt für germanische und romanische Philologie 28 (1907), colonne 17: „Irons *trnoiiier moi et vos* statt oder besser neben *jou et vos* wird aus einer Vermischung mit *entre moi et vos*, das wohl zutreffend, wenn man bedenkt, daß,

mais, d'après Herzog, cet auteur étudie la langue d'un auteur provençal du XVI^e siècle. Bellaudière; quant à la substitution des cas, Br. dit (d'après Herzog): „Cet auteur emploie souvent l'accusatif *my* comme sujet absolu coordonné avec un substantif ou un prénom par *et* ou *comme*“. Ce passage nous permet de croire qu'il s'agit, chez Bellaudière, d'une influence française.

wo das eine der Subjekte im Plural der ersten oder zweiten Person oder ein Femininum ist, ein Unterschied zwischen Oblikus und Subjektivus nicht bestand. Die Verwendung des Objektspronomens als betonter Subjektivus wird dann daraus gedeutet, was mindestens erwägungswert ist.“

Revenant à l'étude d'Ebeling dans la XI^e année (1911) de Jahresbericht, dans la partie intitulée Historische französische Syntax 1896—1910, à la p. 369, G. Thureau a dit: *Irons tornoiiier moi et vos* soll, was auch durchaus glaubhaft gemacht wird, aus Vermischung verschiedener Ausdrucksweisen für dieselbe Vorstellung: *jou et vos, entre moi et vos, moi et vos* herzuleiten sein. Meyer-Lübke stimmte bei.“

Meyer-Lübke dans son livre Historische Grammatik der französischen Sprache I, Laut- und Flexionslehre (1908; l'édition deuxième et troisième a paru en 1913) avait fini par adopter tout à fait la manière de voir d'Ebeling. Il dit sur notre sujet au § 268 (à la p. 198 de la 2^e édition): „In dem Maße, wie *je* zu *jè* reduziert wird, finden sich neue, betonte Formen ein. Man sollte erwarten, daß *jè, tu* genügt hätten, allein die Sprache schlägt einen anderen Weg ein. Sie verwendet auch als betonte Subjektformen den betonten Oblikus. Man könnte das mit der allgemeinen Tendenz den Oblikus an Stelle des Subjektivus zu setzen in Zusammenhang zu bringen... doch spricht dagegen, daß die neue Verwendung beim Pronomen zu weit hinaufreicht und daß sie, wie es scheint, zunächst beschränkt ist auf die Fälle zweier verbundener Subjekte, wie *mei et ceste femme feïmes cuvenant* IV Livres 369. Dies hat Ebeling, Probl. d. rom. Syntax I, 162 ff. überzeugend als Verschränkung von *jou et ceste femme* und *entre moi et ceste femme* erklärt und es ist wohl denkbar, daß, wie er annimmt, von da aus die Verwendung von *moi* usw. als betontes Subjekt um sich gegriffen hat.“ Au § 272 (à la p. 201), en parlant des démonstratifs, où il s'agit d'un phénomène analogue, Meyer-Lübke se contente de dire: „In der Weiterentwicklung tritt seit Ende des 13. Jahrhunderts mehr und mehr der Oblikus an der Stelle des Subjektes.“

Or, Meyer-Lübke a ici non seulement embrassé tout entière la pensée d'Ebeling, mais il va encore plus loin. Il dit

que c'est Ebeling lui-même qui a émis l'opinion que la substitution des cas dans la déclinaison des pronoms a son point de départ dans la substitution de *moi* à la forme *je*. Mais Meyer-Lübke se trompe, Ebeling n'a jamais rien dit de pareil; au contraire — et nous renvoyons le lecteur à la p. 9, où nous avons cité le passage y relatif d'Ebeling — il a expressément dit qu'il n'a voulu traiter qu'un seul cas, *moi et toi*.

Telle est donc l'opinion des romanistes allemands sur la matière, et encore le livre de E. Lerch, *Historische französische Syntax*, tome I^{er} (1925), y adhère, car l'auteur dit à la p. 54: „Diese Formel hat wesentlich dazu beigetragen, daß man die Subjektspronomina *je, tu* usw., die afrz. auch als betonte Nominative gebraucht wurden, in dieser Funktion durch *moi, toi* ersetzt, obwohl das eigentlich Akkusative sind....“ —

E. Herzog avait mentionné le travail de G. Rydberg: *Geschichte des französischen ø* (Uppsala 1907). Voici le passage entier y relatif. En traitant la circonstance que la forme *je* reste le plus souvent en hiatus et que l'élosion s'y fait moins fréquemment, Rydberg dit à la p. 744: „...in diesen Fällen beginnt jetzt (c'est-à-dire vers l'an 1350) *moy* ... mehr und mehr allgemein, bisweilen vorherrschend zu werden, z. B. bei kopulativer Verbindung. Vgl. z. B. *Miracles de Nostre Dame* I 691: *Moy et sa mère*, 1205 *et moy et vous*; II 975 *Ne moy*, 1057 *non fas je moy* IV 613 *Et moy aussi*; XIV 87 *ne toy ne moy*; *Voir Dit* 3596 *moy et ma route*, 3603 *moy et sa suer* etc. Und mit der schnell vor sich gehenden Ausbreitung dieser volltonigeren Formen verschwindet sowohl der seit altersher gebräuchliche Hiatus bei *je*.“

Pour Rydberg l'essentiel est donc de montrer que *moy* ne l'emporte sur *je* que parce qu'il a plus de poids phonétique tandis que *je* n'est pour lui au XIV^e siècle qu'„ein reduziertes Pronomen“ (p. 747). Dans la *Passion de Gréban*“, dit-il à la même page, „leben wohl spärliche Reste des alten Sprachgebrauchs fort, wie *je mesmes* 13156, *mes je qui* (2092), aber niemals heißt es, wie in früheren Tagen *je et mes freres, je ou Marie, et je aussi, et je apres*, sondern stets z. B. *Moi et mes freres* (17827), *moy et mes hommes* 5794, *moy et mon compaignon* 31239, *Marie ou moy* 9337; *et moy*

aussi 12566, 26646, 27414; et moy apres 26523, et moy en luy 14666, moy estant aveugle né 14473, aussi fay ge, moi 27320 etc.⁴

Mais ce qui importe, ce qui nous intéresse ici avant tout, c'est que les derniers exemples de Rydberg, tirés de la Passion de Gréban, aussi bien que ceux tirés des Miracles II 975, 1037, IV 613 prouvent que *moy* etc. apparaît d'une manière générale et en dehors de la construction copulative. —

Si l'on veut résumer l'opinion française, on ne trouve pas grand'chose dans l'Histoire de la langue française de F. Brunot. Dans le chapitre 3 du tome 1^{er} (1905): Principaux changements morphologiques (à la p. 171), B. ne nous dit rien de ce que la déclinaison à deux cas a été ébranlée. Au chapitre 4 (Principaux changements syntaxiques du VII^e au XII^e siècle, nous lisons, p. 227: „Il est très remarquable qu'en cas de rapprochements de deux pronoms personnels sujets qui s'opposent ou se coordonnent à la place de la vieille construction normale qui les exigeait tous les deux au sujet: *ne vos ne il n'i porterez les piez* Roland 260 on voit dès le XII^e siècle apparaître la forme moderne où *je, tu* sont au régime *Et irons moi et vos ou regne de Berri* Orson de Beauvais 800.“ — La question de la substitution des cas, de la désorganisation de la déclinaison en général est traitée au chapitre VII (Le XIII^e siècle: Morphologie) et nous y trouvons des aperçus nouveaux et intelligents où point la vraie lumière. Nous aurons le plaisir d'apprécier ces notes heureuses. Mais ce n'est que dans le 3^e livre du tome I^{er}: „Le moyen français (XIV^e et XV^e siècles), au chapitre IV: Syntaxe, que Brunot revient sur notre sujet. On y lit à la p. 457: Le cas sujet (c'est-à-dire: des pronoms personnels) tend à céder ses emplois au cas régime, pour peu qu'il présente un sens un peu plus fort ou que le pronom ne soit pas immédiatement conjoint au verbe. On a vu, à la p. 227, un exemple d'Orson de Beauvais; la généralisation de ce problème commence au XIV^e siècle.“ Ajoutons qu'à la p. 424 (chapitre III: La morphologie) B. avait parlé des démonstratifs: . . . „Après une période de confusion, les accusatifs *ceux, ces* prennent normalement la place des nominatifs . . . (*Cil*) dès le XIV^e siècle, dans la plupart des cas est supplanté par *celui*. . . Les exemples de *celui* en fonction du sujet sont innombrables“.

D'autres grammaires françaises passent sous silence le phénomène qui nous intéresse ou se contentent de le constater, v. par ex. *Syntaxe historique du français* par K. Sneyders de Vogel (Groningue 1919), § 61 (p. 36): „... à partir du XII^e siècle les cas régimes *moi, toi, lui* tendent à remplacer le cas sujet tonique, tant les formes *je, tu, il* ayaient perdu de leur force“. Seul L. Foulet à notre connaissance, dans sa *Petite syntaxe de l'ancien français* (dans la collection: *Classiques français du moyen âge* 21, Paris 1919) tâche de l'expliquer. Il dit à la p. 8, au § 16 (après avoir expliqué ce qu'est le cas sujet): „Le cas régime est d'un emploi beaucoup plus étendu. Tout d'abord il sert à marquer le complément direct des verbes transitifs, ... il est requis (§ 17) après toutes les prépositions etc. etc. ... (§ 41 à la p. 31): On se rend compte maintenant de l'importance du cas régime en ancien français. Dès qu'un mot dépend d'un autre mot ou d'une phrase et même dès qu'il y a le moindre soupçon qu'il en dépende, c'est le cas régime qui tout de suite s'impose pour exprimer ce rapport de dépendance. ... Une phrase ordinaire ne comprend qu'un sujet tandis que les compléments de toute nature peuvent y être relativement très nombreux. Peut-être comprendra-t-on pourquoi le cas sujet a fini par céder peu à peu devant le cas régime: les petits bataillons ont reculé devant les gros“.

C'est une explication et nous avouons que Foulet a de son côté tout fait pour la justifier. Cependant elle n'est pas du tout nouvelle, vu que Körting, *Formenbau des französischen Nomen* (1898) à la p. 201 ss a formulé et à la fois combattu cette manière de voir, en soulignant les causes de l'ordre phonétique et morphologiques⁵.

Foulet dit encore (à la p. 43): „Pourtant, ici et là, on voit poindre les traces de l'usage moderne qui en pareil cas substitue la forme du sujet par celle du complément. . . Peut-être ce changement

⁵ L'opinion de Foulet paraîtrait juste, si l'on ne tenait compte que du français. Mais les romanistes savent bien qu'en italien et en roumain le cas régime prévaut sans doute aussi — comme dans d'autres langues — sur le cas sujet et pourtant ce n'est que pour le singulier que le cas régime y a prévalu tandis que pour le pluriel c'est le nominatif qui l'a emporté. Il faut donc que d'autres causes aient agi, mais elles nous restent cachées jusqu'à présent.

a-t-il pris place tout d'abord dans certains cas où il pouvait y avoir matière à doute. *Nus ne m'ot forsque tu seulement*, lit-on dans le *Garçon et l'Aveugle* v. 143 et c'est bien là la construction normale qui voit dans *fors que* une conjonction (*nul ne m'entend, excepté tu [m'entends]*); pourtant il n'est pas absurde d'y voir au contraire une préposition: le pronom devra se mettre alors au cas régime: *Le sentier... que nus el monde savoit fors que lui et son palefroi* (Vair Palefroi 189—191).⁴

Qu'il nous soit permis de dire en toute franchise qu'avec l'aide de la dizaine de textes anciens français que F'oulet a étudiés pour composer sa *Petite syntaxe*, on peut bien établir des notions d'une petite syntaxe de l'ancien français, mais pour résoudre une question comme la nôtre, il faut posséder des matériaux plus considérables et plus importants.

Ce qui est intéressant, c'est que la manière de voir de M. Lucien F'oulet est identique avec celle de M. Vladislav Buben dont nous allons parler et d'un romaniste américain M. Laubscher.

Or, en 1907, M. Herzog a pu constater que trois romanistes: Ebeling, Brunot, Rydberg sont arrivés presque en même temps à souligner l'importance de ce qu'il appelle „kopulative Verbindung“, mais ce que Brunot a défini une manière plus exacte comme „cas de rapprochement de deux pronoms personnels sujets qui s'opposent ou se coordonnent“. En 1921 la situation se répète. Trois savants: Tchecoslovaque, Français, Américain expriment leur conviction que „dans la ruine de la déclinaison à deux cas, on ne fait pas assez de place, à côté des causes phonétiques ou morphologiques, aux causes syntactiques“, pour emprunter la parole à M. M. Roques, Ro 47 (1921) à la p. 453.

Nous avons reproduit l'opinion de M. F'oulet, mais nous n'avons pas pris connaissance du travail de M. Laubscher *The syntactical causes of case reduction in Old French*, paru dans *Elliott monographs in the romance languages and literatures*. Nous nous en excusons et nous nous en rapportons au jugement de M. Roques qui écrit l. c.: „L'auteur (Laubscher) s'était proposé une étude plus vaste qui aurait porté sur le pronom comme sur l'adjectif et le substantif; il a dû remettre à plus tard la partie relative au

pronom. (M. Laubscher fournit) un tableau méthodique et assez large des conditions syntactiques où l'ancien français renonçait à la régularité de la distinction casuelle.⁴ Notre manière de voir les choses étant tout autre, nous ne croyons point faire le double avec M. Laubscher.

Il ne nous reste donc qu'à parler du travail de M. Vl. Buben Posunutí pádů u přízvučných zájmen v jazyce francouzském (= De la substitution des cas dans les pronoms personnels toniques de la langue française), paru dans le Časopis pro moderní filologii a literatury (= Revue tchèque de philologie moderne) 8 (1921) 58—83; 164—167; 230—242.

Pour voir son travail imprimé, l'auteur, paraît-il, a dû abréger son travail ce qui rend notre examen assez délicat. Le travail est divisé en dix chapitres: le 1^{er} contient un exposé de la question qui intéresse l'auteur. Il y examine encore la substitution des cas dans la déclinaison des pronoms et trouve que c'est un phénomène qui s'est développé le plus sur le territoire du français et dans les dialectes italiens du Nord limitrophes du français. Quant à l'opinion de Meyer-Lübke que la substitution des cas dans les pronoms n'a rien de commun avec celle dans les substantifs (v. chez nous à la p. 11), Buben voudrait retrancher cette explication. Dans le chapitre II l'auteur donne l'historique de la question. (L'auteur écrit en tchèque, et nous le traduisons en français.) Il dit à la p. 61: „Ebeling explique l'emploi de l'accusatif pour le nominatif d'une manière qui fait aussi la partie intéressante de notre explication et qui a obtenu l'approbation de Meyer-Lübke. Mais nous montrerons qu'Ebeling n'a pas réussi à trouver une solution du problème entier, que son explication n'en touche qu'un côté, ne se rapporte qu'à un seul cas de substitution, bien loin de l'épuiser à fond. Nous montrerons encore qu'une explication correcte d'une construction espagnole analogue a été présentée dix années avant Ebeling par Johan Storm.⁴ Buben mentionne encore l'étude d'E. Lorck GRM. III 175, qui dit que la substitution dans les pronoms s'est réalisé au temps où l'individu libéré de la mentalité collective du moyen âge, arrive à la conscience de soi-même, de ses sentiments individuels et de ses droits. Dans le chapitre III Buben parle de Jespersen qui dans son

oeuvre „Progress in languages“ traite dans le chapitre VII Case-shiftings in pronouns. Jespersen divise en six groupes les influences qui auraient causé la contamination des cas: 1. Attraction relative. — 2. Contamination. — 3. Les anacoluthes. — 4. Influence des substantifs. — 5. Position. — 6. Influences phonétiques.

Mais Buben ajoute que ces causes n'ont pas agi d'une manière égale et qu'on ne peut les appliquer toutes au français. Il faut tenir compte surtout des constructions fréquentes et typiques qui ont naturellement une plus grande influence.

Au IV^e chapitre l'auteur rejette l'opinion que la substitution est due à l'influence celtique et veut, pour arriver à une explication satisfaisante, suivre les traces de Storm et Jespersen.

La construction *moi et lui* provient d'après Buben (chap. V) avant tout du croisement de *entre moi et lui* et *je et il*. Mais B. veut montrer que d'autres causes ont contribué à la formation de *moi et lui*. D'abord il dit à la p. 67: A côté de la conjonction *et* on emploie aussi, quand les deux sujets agissent ensemble, souvent la préposition *cum*, en ancien français *od*, *avuec*, *ensemble od*, *ensemble...* Ces constructions avaient pu s'influencer et dans quelques cas on a employé l'accusatif même après la conjonction *et*.

Une causalité existe d'après Buben (VI^e chap.) entre la substitution des cas et les prépositions suivies du nominatif. C'est un phénomène qui se trouve déjà dans le latin: quelques prépositions sont originairement des adverbes; tant que l'on ressent leur valeur adverbelle, on peut mettre le substantif au cas exigé par la construction. B. parle d'abord de la préposition (adverbe) *fors* à côté de *fors que* etc. etc.

Dans le chap. VII l'auteur parle des constructions parallèles qui auraient pu occasionner la substitution des cas: *plus granz que toy* croisant avec *plus granz de toy*.

Dans le chap. VIII B. traite l'anacoluthie et l'attraction, dans le IX le cas neutre employé dans l'exclamation et dans les constructions avec gérondif, dans le X ce qu'il appelle la dissimilation syntaxique. On trouve souvent *non jis je moy* etc. au XV^e siècle. „A ce temps-là“, dit Buben à la p. 241, „la forme *moy* dans la fonction du nominatif n'était point rare, mais il est possible que cette construction même a contribué à sa diffusion. L'emploi des deux

pronoms n'avait rien d'harmonieux et une dissimilation a eu lieu de la sorte que la forme *je* a été éliminée. " L'auteur dit à la fin de son étude, à la p. 242: „Les raisons psychologiques dont *Lorek* a parlé, ne sont pas la cause première de ces changements morphologiques et syntaxiques, mais elles ont achevé ce qui avait été préparé par un long développement."

Le travail de Vladislav Buben est une fine étude de syntaxe, pleine d'aperçus nouveaux et spirituels. La substitution des cas — et nous croyons traduire bien sa pensée — est due aux causes qui sont pour la plupart de l'ordre syntactique: elle s'est développée de la sorte que l'on peut la suivre dans les textes. —

Mais Buben ne dit rien sur les démonstratifs: ont-ils subi, eux aussi, l'influence de la construction *entre . . . et*? La forme *celui* de la Chanson de Roland 427: *commencet a parler comme celui qui bien le set*, citée par Buben à la p. 232, est considérée par lui comme accusatif, mais à notre avis c'en est un accusatif non pas régi par cette conjonction comparative, mais substitué au nominatif (V. encore notre chapitre IV, à la p. 42 ss.) et invitant à examiner la Chanson de Roland à l'égard de la substitution de cas.

L'autre exemple cité par Buben à la p. 166: *Que nul ne le sceut que euls deux* (Renart le contrefait, Bartsch 86, 22) nous révèle, si cela est encore nécessaire, que les noms de nombres connaissent aussi la substitution des cas due à la même cause que chez les pronoms personnels, car *deux* est un cas régime substitué au nominatif *lui*: pourquoi éliminer les noms numéraux d'un examen des causes de la substitution des cas?

Voici les quelques notes — entr'autres — qui nous ont été suggérées par la lecture du travail de M. Buben.
